

---

## Neues von der Insel ?!

### - eine Buchbesprechung -

Sabine Wolfram

*Michael Shanks und Christopher Tilley: Re-Constructing Archaeology. Theory and Practice. New Studies in Archaeology. (Cambridge University Press, Cambridge 1987. ISBN 0 521 30141 6. 267 Seiten, 43 Abbildungen, 12 Tabellen)*

"Re-Constructing Archaeology" wurde von Michael Shanks und Christopher Tilley 1987 gleichzeitig mit "Social Theory and Archaeology" (Polity Press, Cambridge) veröffentlicht. Seit David Clarkes "Analytical Archaeology" (1968) und Colin Renfrews "The Emergence of Civilization" (1972) wurden in der prähistorischen Archäologie Großbritanniens keine britischen Veröffentlichungen mehr so intensiv, kontrovers und oft auch ratlos diskutiert. Eingeweihte Kreise sprechen sogar nur noch von "the red and the black book". "Re-Constructing Archaeology" ist das Buch mit dem schwarzen Einband.

"Re-Constructing Archaeology" ist eine Kritik der anglo-amerikanischen New Archaeology und versteht sich als konsequente Weiterentwicklung der strukturalistischen und post-strukturalistischen Archäologie der 80er Jahre, der nach Meinung der Autoren die erkenntnistheoretische und methodische Basis fehlt. "Re-Constructing Archaeology" ist der ausgesprochen ehrgeizige Versuch, eine solche Basis unter Zuhilfenahme einer realistischen Philosophie, der Phänomenologie, soziologischer und marxistischer Theorien, der kritischen Theorie, des Strukturalismus und der Hermeneutik zu schaffen. Zwei grundlegende Gedanken leiteten die Autoren dabei:

1. Es gibt keine feste, unveränderliche Vergangenheit, d.h. ihre Interpretation ist zeitgebunden.
2. Die archäologische Wissenschaft ist eine in unsere (kapitalistische) Gesellschaft eingebettete Tätigkeit und bedarf der Selbstreflexion.

Im ersten von vier Teilen dieses Buches, wobei der vierte lediglich ein zusammenfassender Ausblick ist, üben Shanks und Tilley Kritik an Theorie und Praxis der etablierten anglo-amerikanischen Archäologie. Ihr Augenmerk ist dabei auf das Durchdrungensein der Archäologie von Werten des Kapitalismus sowie die fehlende Selbstreflexion der Wissenschaft hierüber gerichtet, zum anderen auf die Schwächen des Positivismus in der New Archaeology.

Kapitalistische Wertvorstellungen und Normen verbergen sich nach Shanks und Tilley z.B. in der Systemtheorie, der Untersuchung prähistorischer Wirtschaftsweisen sowie in der musealen Vorgeschichts- und Geschichtsdarstellung, um nur eine Auswahl zu nennen. Die Systemtheorie lehnen sie wegen deren konservativer Vorstellung einer natürlichen Existenz und natürlichen Stabilität sozialer Verhältnisse ab. Die Erforschung prähistorischer Wirtschaftsweisen arbeite ohne Hinterfragung der Gültigkeit von "kapitalistischen" Kosten-/Nutzenberechnungen, Maximierung etc. Und in heutigen Museen, wobei Shanks und Tilley eine Auswahl englischer Museen diskutieren, würden Objekte zu Waren mit Preisschildern reduziert oder dieser Warencharakter über eine romantische Hervorhebung ihrer Ästhetik zu verschleiern versucht.

---

---

In manchen Museen wird nach Shanks und Tilley Geschichte zu Konsumgeschichte, die Vielbedeutigkeit der Geschichte verneint und generell die Vergangenheit zur Rechtfertigung der gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse im Kapitalismus bewußt oder unbewußt mißbraucht.

Den aus den Naturwissenschaften übernommenen Positivismus der New Archaeology lehnen die Autoren aus mehreren Gründen ab: 1. weil anders als die Gegenstände der Naturwissenschaften der Mensch in die Welt eingreifen kann, 2. weil Fakten nicht per se existieren, sondern abhängig sind von der jeweiligen Beschreibung der Realität und dem Beschreibenden, wodurch ein Testen von Hypothesen, eine Trennung von Subjekt/Objekt, von Subjektivität/Objektivität unmöglich wird, 3. weil die Verallgemeinerungen oder gar Gesetze zu trivial sind und die Bedeutung des Einzelfalls leugnen, 4. weil Fakten nie, wie stillschweigend angenommen, wertfrei sind und 5. wegen der Verneinung der Subjektivität in der statistischen und mathematischen Archäologie.

Shanks' und Tilleys Kritik der gegenwärtigen anglo-amerikanischen Archäologie konzentriert sich im wesentlichen auf einige wenige herausragende Persönlichkeiten (Binford, Renfrew, Clarke) und meist frühe Schriften. Auf diese Weise mißachten sie die Vielfalt anderer Richtungen gerade in der britischen Archäologie und, daß einige der von ihnen genannten Probleme in der New Archaeology - oder anderswo - bereits diskutiert wurden. Dies gilt z.B. für die Systemtheorie, deren Schwächen hinsichtlich der Normalität sozialer Widersprüche und daraus resultierender Veränderungen der kulturellen Systeme durch die materialistische Perspektive von J. Friedman und M.J. Rowlands (z.B. in: *The Evolution of Social Systems*, 1977) offengelegt wurden. Dies trifft aber auch auf die symbolische und strukturelle Archäologie von I. Hodder u.a. zu (*Symbolic and Structural Archaeology*), die bereits die Untersuchung und Erklärung von Einzelfällen anstelle von Verallgemeinerungen forderte und ein Zusammenspiel von Theorie und Fakten betonte. Allem Anschein nach aber brauchen Shanks und Tilley dieses "Feindbild" New Archaeology, um die Bedeutung ihres Ansatzes zu untermauern.

Sicherlich berechtigt ist Shanks' und Tilleys Kritik an der mangelnden Selbstreflexion der Wissenschaft und -ler. Zwar wurde bereits im Rahmen der Ethnoarchäologie versucht, das persönliche und wissenschaftliche Bewußtsein zu erweitern, dennoch mangelte es bislang - auch in der deutschen Archäologie nach dem Zweiten Weltkrieg - an einer offenen Diskussion der gesellschaftlichen Funktion der Wissenschaft. Dabei ist gerade diese unbedingt notwendig angesichts der Aktualität und Aufmerksamkeit, die die Geschichte im allgemeinen - und Museen im besonderen - in der gegenwärtigen Politik erfährt und die museale Ästhetik mal wieder über die kritische Darstellung der Vergangenheit siegt. Mit Abstand ist Shanks' und Tilleys Kritik der Museen der stärkste Teil des Buches, er ist klar und durchdacht.

Aus ihrer überspitzt formulierten und Gegensätze, die in der Praxis derart kraß nicht existieren, aufbauenden Kritik heraus entwickeln Shanks und Tilley dann im zweiten Teil des Buches die für sie relevanten erkenntnistheoretischen und methodischen Grundlagen einer soziologischen Archäologie.

Sie fordern:

1. eine offene, pluralistische, selbstreflexive und Ideologie-kritische Archäologie,
2. die Loslösung von Gegenüberstellungen wie Subjekt/Objekt (Forscher/Daten), Subjektivität/Objektivität und von der Vorstellung der Wertfreiheit der Fakten,
3. die Untersuchung von Einzelfällen und
4. einen soziologischen Anspruch der Archäologie.

---

Sie beziehen sich dabei auf die Phänomenologie, kritische Theorie, die Hermeneutik, realistische Philosophie und soziologische Gesellschaftstheorien. Phänomenologie steht für die Abhängigkeit des Beschriebenen vom Beschreibenden, kritische Theorie für die Abhängigkeit der Interpretationen und Ideen von der gesellschaftlichen Interessenlage. Hermeneutik beinhaltet das Verstehen, die Interpretation der Vergangenheit in Abhängigkeit von einem bereits vorhandenen Wissen, das sich über ein dialektisches Zusammenspiel mit den Daten stets weiterentwickelt (hermeneutischer Zirkel oder Spirale). Dieses dialektisch-hermeneutische Zusammenspiel bedeutet für die Autoren, daß es keine a priori festgelegte Methodologie geben kann, sondern daß alle historischen Daten in ihrem speziellen Kontext (Einzelfall) betrachtet werden müssen. Bei der Erklärung historischer Daten möchten Shanks und Tilley über Ursache-Wirkung-Aussagen hinausgehen, indem sie im Sinne der realistischen Philosophie eine unsichtbare Logik postulieren, die Ursache und Wirkung verknüpft, das heißt, sie möchten die Strukturen entdecken, die hinter dem Realen, den beobachtbaren Mustern, liegen.

In Anlehnung an die Soziologen Anthony Giddens (Central Problems in Social Theory. Action, Structure and Contradiction in Social Analysis, 1979) und Pierre Bourdieu (Entwurf einer Theorie der Praxis, 1979) setzt sich für Shanks und Tilley die soziale Totalität aus System und Struktur zusammen, wobei beide nur über die soziale Praxis existieren. Unter System verstehen sie ein Netzwerk von Beziehungen, die Einzelne und Gruppen in wirtschaftlichen, politischen etc. Rahmen eingehen, um Handeln zu können. Strukturen sind ein Pool an Vereinbarungen und Prinzipien, die das Handeln leiten. Strukturen sollen zeitlos, aber doch veränderlich und vom Ort ungebunden sein. Strukturen stellen vereinfacht ausgedrückt Oppositionen wie unsauber/rein, rechts/links und gesellschaftliche Produktion/private Bereicherung dar - Oppositionen, mit denen bereits der Strukturalismus arbeitete, allerdings ausgehend von ihrer Unveränderlichkeit. Den Menschen betrachten Shanks und Tilley zum einen als abhängig von Struktur und System, zum anderen aber könne er über die soziale Praxis eingreifen und die Strukturen verändern (Strukturierung). Ihrer Meinung nach sind Macht und Ideologie hierbei ganz elementare gesellschaftliche Strukturen, die im wesentlichen die gesellschaftlich relevanten Handlungen leiten. Der materiellen Kultur kommt in diesem Zusammenhang die Rolle des Vermittlers zwischen Handlung und Strukturen zu. Materielle Kultur dient der Bezeichnung, der Differenzierung und kann dazu benutzt werden, Machtstrukturen und Ideologien auszudrücken oder zu verschleiern.

Von Shanks' und Tilleys Ausführungen sollen vier Aspekte hier diskutiert werden: die Beziehung von Subjekt und Objekt und von Subjektivität und Objektivität, die Betrachtung des geschichtlichen Einzelfalls, die Rolle des Individuums in der Gesellschaft sowie die von Macht und Ideologie. Ohne Zweifel ist die Betonung der Abhängigkeit von Subjekt und Objekt, von Subjektivität und Objektivität richtig. Sie wird von vielen wohl in der Praxis häufig empfunden, wenn auch nicht unbedingt diskutiert. Welche Instanz entscheidet aber über die Relevanz einer Erkenntnis. Anything goes? Auch wenn Shanks und Tilley dies unter dem Aspekt der Ideologiekritik verneinen, ist diese Frage berechtigt. Wissen wäre nach ihren Vorstellungen nämlich lediglich jede neue Erkenntnis, die marxistisch oder zumindest gegenwarts-systemkritisch beeinflußt ist. Dies widerspricht aber wiederum ihrer eigenen Forderung nach einer offenen, pluralistischen Archäologie. Bedenklich ist in diesem Zusammenhang auch ihr Umgang mit der Hinzuziehung ethnologischer Parallelen, die sie nur in ausgewählten Fällen für bedeutungsvoll halten. Diese Loslösung ethnologischer Parallelen von jeglichem methodischen Hintergrund in den Bereich der subjektiven Entscheidung im Einzelfall stellt ein paar Seiten weiter dann ihr eigenes Anwendungsbeispiel sehr in Frage.

---

Die Rückbesinnung auf die Untersuchung von Einzelfällen, von Einzigartigkeiten schwingt das von der New Archaeology in Schwung gebrachte Rad der Untersuchung von Regelmäßigkeiten und Verschiedenheit - mit dem Ziel, Verallgemeinerungen, Gesetze aufzustellen - wieder gänzlich zurück. Ohne Zweifel wurden bei der Untersuchung von Kultur und kultureller Veränderung häufig der einzelne Fall, die Ausnahme mißachtet; aber dies kann nicht bedeuten, daß Verallgemeinerungen unnötig oder gar unzulässig sind. Im Gegenteil, Verallgemeinerungen sind immer mit im Spiel. Sei es bei Analogieschlüssen, sei es aufgrund der Beobachtbarkeit immer wieder auftretender Muster, z.B. Verbreitung bandkeramischer Siedlungen.

Unklar bleibt bei Shanks' und Tilleys Gesellschaftsmodell, wo der Mensch anfängt, abhängig zu sein von der Gesellschaft, und wo er frei ist einzugreifen. Auffällig ist, daß sie immer den Einzelnen im Blick haben, der die Macht ausübt, Ideologie einsetzt und nicht die Opfer. Außerdem erscheint es doch sehr fraglich, die Geschichte lediglich aus dem Blickwinkel von Macht und Ideologie zu betrachten und z.B. die Rolle der natürlichen Umwelt weitgehend außen vor zu lassen.

Im dritten Teil ihres Buches übertragen Shanks und Tilley ihre Thesen von der Rolle der materiellen Kultur in der Gesellschaft - nach einem oberflächlichen Exkurs über die Rolle der Kunst in der Gesellschaft - auf die Untersuchung von Keramik und deren mögliche ideologische Funktion in einer Gesellschaft. Besonderes Anliegen ist ihnen hierbei die Frage nach der Verwendung spezifischer Verzierungsstile und -merkmale in der Vertuschung sozialer Ungleichheit, d.h. wie Macht und herrschende Ideologie in der Materie Keramik ihren Ausdruck finden.

Vor diesem Hintergrund folgt ein Fallbeispiel aus der südschwedischen Trichterbecherkultur. Shanks und Tilley untersuchten den Verzierungsstil und die Verbreitung der Keramik vor dem Eingang des Megalithgrabes von Fjälkinge (Schonen, Schweden) im Laufe der Trichterbecherkultur. Folgende Beobachtungen konnten sie notieren: 1. daß die Verzierung der Keramik zunehmend kompliziert wird mit begrenzten und offenen Mustern, 2. daß die Keramik zunehmend eine Linienführung der Verzierung von oben nach unten und von rechts oben nach links unten aufweist, dem 3. eine räumlich begrenzte Niederlegung der Scherben rechts und in Distanz zum Grabeingang parallel läuft. Da eine solche Linienführung und räumlich begrenzte Deponierung der Keramik den realen Verhältnissen von zwischenmenschlicher Abhängigkeit in einem "lineage"-Verband, der das Grab benutzte, zuwiderläuft, wird - so die Autoren - versucht, über ein ausgewogenes Verhältnis von offenen und begrenzten Mustern diesen Widerspruch zu verneinen bzw. den Wunsch von einzelnen oder Gruppen, sich abzuheben oder abzugrenzen, zu leugnen.

Ihr zweites Fallbeispiel ist eine moderne Studie von Bierdosendesign und Bierwerbung in Großbritannien und Schweden. Alkohol schadet zum einen der Arbeitskraft des Menschen, zum anderen ist es ein Mittel, Kapital zu schaffen. Diesen bekannten Widerspruch von Konsum/Kapital und Gesundheit gelte es in Design und Werbung in den Griff zu bekommen. Shanks und Tilley möchten hier zeigen, wie materielle Kultur in zwei verschiedenen Ländern, mit verschiedenen "Strukturen", unterschiedlich eingesetzt wird, auch wenn das Ziel dasselbe ist.

Ohne Frage sind Shanks' und Tilleys Fallbeispiele die Schwachpunkte von "Re-Constructing Archaeology". So bleiben sie jeglichen Beweis schuldig, der eine Verknüpfung von Verzierungsstil der Trichterbecher mit sozialer Ungleichheit schlüssig erscheinen läßt. Die Begriffe Macht und Ideologie werden somit zur Zauberformel, die nach Belieben aus dem Hut geholt werden.

---

Das gleiche gilt für die ethnologische Parallele. Hier bleiben sie eine Erklärung schuldig, warum ausgerechnet ein "lineage"-Verband das Grab von Fjälkinge benutzte. Wo bleibt da die Beziehung von Subjektivität und Objektivität. Letzteres wird doch vielmehr gänzlich preisgegeben.

Ist die Erkenntnis, daß Werbung den Interessen von Macht und Kapital unterliegt, neu? Sicherlich nicht. Aber wer entscheidet, daß heute gültige Prozesse auch für die Vergangenheit Gültigkeit besitzen?

"Re-Constructing Archaeology" wird heftig, kontrovers und häufig ratlos diskutiert. Zu recht. Man kann sich kaum des Eindrucks erwehren, daß hier mit Gewalt nach Neuem gestrebt wird, und dabei wieder einmal auf einen Zug aufgesprungen wird, der in anderen Disziplinen (Soziologie, Geschichtswissenschaft) schon längst abgefahren ist. Dabei soll gar nicht die Relevanz einer selbstkritischen Wissenschaft, von der Subjekt/Objekt-Beziehung und der Hermeneutik bestritten werden, aber es bleibt die Frage, ob Shanks und Tilley hier nicht methodische Klimmzüge machen, um ihr politisch-marxistisches Weltbild auf einem Gebiet durchzusetzen, auf dem es schwierig ist, Beweise anzutreten: den Gedanken und Handlungen des Menschen in der Vergangenheit. Klimmzüge auch, um sich gegen eine mächtige, ältere Forschergeneration (Binford, Renfrew) abzugrenzen. Wissenschaft als Rhetorik, als Spiel, wie die Autoren selbst zugeben? Weniger wäre manchmal mehr, zumal wenn es besser verständlich ist. Da die "Jargon"-Kritik aber allzu häufig zum Anlaß genommen wird, sich nicht mit methodischen Publikationen aus dem englischsprachigen Raum auseinanderzusetzen, so soll hier der Hinweis auf eine terminologische Überfrachtung von "Re-Constructing Archaeology" genügen.

"Re-Constructing Archaeology" zu lesen, lohnt sich für den, der wissen möchte, wo die Theoriediskussion derzeit steht, und der eine Notwendigkeit darin sieht, sich über die eigene wissenschaftliche Arbeit und ihre Rolle in der Gesellschaft klar zu werden.

---

Sabine Wolfram M.A.  
Museum Hanau  
Schloß Philippsruhe  
6450 Hanau 1